Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 26=46 (1880)

Heft: 10

Artikel: Rückblick und Neujahrswünsche eines Kavalleristen

Autor: Pietzcker, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unser Repetirgewehr auf große Entfernungen den Forderungen der Taktik nicht. Welche Bedeutung könnte man auf 1000 Meter Distanz noch einem Unterschiede von 2 Meter im bestrichenen Raum (17 : 19) mit Recht beimessen, wenn alle Einwirkungen wie Fehler im Distanzschätzen, Fehler im Einstellen des Visirs, im Zielen, der Schußabgabe besonders bei empfindlichem Rückstoß in Mitbetracht gezogen werden?

Wenn in Bezug auf Rasanz der Flugbahn unserer Waffe etwas vorzuwerfen wäre, so müßte der Vorwurf nicht auf die großen Distanzen, sondern gerade auf die Normal-Distanz, resp. 300 Meter, angewendet werden, woselbst unser Vetterligewehr einen bestrichenen Raum von 110 Meter gegenüber 144 Meter des Grasgewehres aufweist (Höhe zu 1 Meter 60), also um 34 Meter weniger (auf 400 Meter blos noch 9 Meter Differenz) u. s. f. und hier ist demnach der Boden, wo man sich fragen darf, was ist vorzuziehen, größere Rasanz oder größere Präzision?

In der Schweiz haben wir alle Ursache, der letzteren den Vorzug zu geben. Kann durch Verbesserung unseres Pulvers noch mehr Rasanz ohne Verminderung der Präzision erreicht werden, gut; unter Verminderung der Präzision aber bleibt dies noch heute wie 1864 „verwerflich".

Wir wissen sehr wohl, daß es Taktiker gibt, die dem Präzisionsschießen wenig Werth beimessen, hörten auch selbst schon öfter Aeußerungen, wonach im Kriege das sogenannte „Feinschießen" wenig Werth habe, es hauptsächlich darauf ankomme, daß das Geschoß innerhalb gewisser Distanzgrenzen überhaupt die Zielhöhe treffe. Es hat dies einige Gemeinschaft mit den veralteten Anschauungen der Bajonnet-Taktiker, entspricht aber jedenfalls unseren schweizerischen Bedürfnissen am allerwenigsten. Wir werden im Kriege mit Deckungen aller Art zu rechnen haben, wir werden angewiesen sein, namentlich auf kürzere Distanzen mit Sicherheit den Gegner, dessen sichtbaren Theil, den anvisirten Fleck zu treffen zu suchen, und dazu bedürfen wir vorzugsweise der Präzisionsleistung unserer Schußwaffe.

Bei Aufstellung der Präzisionswerthe Ziffer 36 P vorstehender Tabelle haben wir uns vorzugsweise der „bescheiden dargestellten" Superiorität unseres Gewehres aus Oberst R. Merian's Schießtheorie bedient (es sind uns für die Präzision ausländischer Gewehre noch ungünstigere Daten bekannt), aus welcher immerhin erhellt, daß keines der ausländischen Modelle in Präzision dem unsrigen gleichkommt.

Damit im Einklange enthalten wir uns auch der Verbreitung von anderen, uns bekannten Nachtheilen und Fehlern an verschiedenen ausländischen Modellen, in der Meinung, daß wir nicht berufen seien, das Auswärtige zu bemängeln, es vielmehr genüge, wenn wir die Sachlage kennen und für uns auf der Höhe der Zeit bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Rückblicke und Neujahrswünsche eines Kavalleristen.

(Vortrag des Hauptmanns Hermann Pietzcker in der Offiziers-Gesellschaft der Stadt Luzern.)

(Schluß.)

Nun die Schulen! Ja die Schulen! Da gab's Vorwürfe über Vorwürfe; jeder Schuster und Schneider hatte etwas auszusetzen; der fand, man verlege zu viel Zeit auf das, der andere zu wenig auf dies. Der glaubte, man dürfte die Sache besser so oder so machen, und in letzter Zeit wurden wir sogar unseres Felddienstes zu Fuß wegen kritisirt.

Beinahe unsere sämmtlichen Reglemente wurden umgeändert, um nach kurzer Zeit wieder in veränderter Gestalt zu erscheinen; es wurden uns Vorwürfe gemacht, daß wir überhaupt exerzirten, oder daß wir so viel Zeit darauf verwendeten. Heute kam die Rothpletz'sche, im nächsten Monat die Hungerbühler'sche Felddienstanleitung zum Durchbruch. So hatten wir in all' dem Neuen, was uns die Pferdestellung brachte, auch noch alle diese Neuigkeiten zu bewältigen. Wir litten an einer chronischen Krankheit, dem sog. Wechselfieber, und, um offen zu sein, wir sind noch nicht ganz kurirt. Bald wurden punkto Schulen auch in unsern Reihen Klagen laut, die nur zu berechtigt erschienen, aber eben leider bald in der Verwerfung des ganzen Systems sich gipfelten. — Instruktorenschulen, um endlich einmal ein stabiles Verhältniß zu erstellen, waren bei der fortdauernden Beschäftigung fast Aller ebenso unmöglich, als wenn man Hufeisen ohne Nägel heften wollte. — Dazu kam, daß die Militärverwaltung, immer redlich bemüht, die Unkosten zu verringern, wenn auch oft am unrichtigen Platze, die Zahl der Instruktoren verringerte. Durch den Austritt einer unserer Capacitäten hervorgerufen, müssen wir gegenwärtig uns mit zwei Instruktoren 1. Klasse, von denen der eine überdies noch die weitläufigen Geschäfte eines Oberinstruktors zu besorgen hat, behelfen. Auch die Instruktoren 2. Klasse, auf ein Minimum reduzirt, sehen sich verwundert nach einem Nachwuchs um, für die Zeit, wo die durch die Winterkurse in schlecht unterhaltenen Reitbahnen geholten, durch die humanen, zu Recht bestehenden Bekleidungsgesetze geförderten Rheumatismen einen Abgang, schon der Untauglichkeit halber, involviren könnten.

Man glaubte mit einem Male, die berühmten Reiter des Kaiserreichs oder Friedrichs des Großen erstehen zu sehen und war wunderbar unangenehm berührt, als das Faktum so wenig entsprach. Man glaubte, nur mit dem Erstellen des Materials sei die Sache gethan und verrechnete sich, wie billig.

Der Reitunterricht nahm allmälig eine andere Gestalt an. Von der schablonenmäßigen Arbeit nach und nach zum Vortheil von Pferd und Mann abgehend, ist die richtige Würdigung des individuellen Unterrichtes erkannt worden. Durch Sen-

dung von Kavallerieoffizieren nach Oesterreich und Preußen war das Militärdepartement bestrebt, den wachgerufenen Funken besserer Erkenntniß nicht verglimmen zu lassen. Aber noch ist dies alles als eine halbe Maßregel zu betrachten, wenn nicht die vom Waffenchef der Kavallerie so dringend befürworteten Winterkurse abgehalten werden. — Es ist nun einmal eine feststehende Thatsache, daß Pferdematerial nicht geflickt werden kann, wie ein Sattel oder vernietet, wie die Thürschrauben der Thalizelle, sondern daß sich jede Unterlassungssünde rächt, jede halbe Maßregel straft, und zwar auf lange, oft sehr lange Zeit hinaus.

Man braucht sich auch über die dritte Art der Vorwürfe betreffend unfahrbare und stettige Pferde nicht groß zu verwundern, wenn man ihrer Massenhaftigkeit halber auch oft bestürzt wurde. Daß die Art der Erziehungsmethode in den ersten Jahren oft zu wünschen übrig ließ, habe ich angedeutet; daß Fehler in der Ausbildung sich beim Pferde unter mangelhafter Zucht nur noch vergrößern, ist ein alter Erfahrungssatz und trifft für die in dieser Beziehung im ersten und zweiten Jahre der Einführung zu Tage getretenen Klagen auch wohl überall zu. Und wie willkommen das alles war! Von den guten Pferden stand natürlich wunderselten etwas in den Zeitungen, der schlechten, verdorbenen, stettigen wurde in allen möglichen Tonarten gedacht. Wenn ich für die ersten Jahre die Schuld an der Jugenderziehung fand, so kann ich für die folgenden das Gleiche nicht mehr thun. Aber das war den Zeitungen gleichgültig. Wenn nur Lärm gemacht und geschimpft werden konnte.

Die Schuld wurde meistens dem Remontenkurs in die Schuhe geschoben; gleichgültig, ob der Reiter ein faules Subjekt war, der sein Pferd oft Tage lang nicht herausnahm, oder nur, um von Wirthshaus zu Wirthshaus zu reiten; gleichgültig, ob der Kerl zu sehr Waschlappen war, um sich noch einmal drauf zu setzen und das Pferd zu strafen, wenn es ihn einmal abgeworfen; gleichgültig, ob liederliche oder zu harte Behandlung die Ursache der Stettigkeit war; gleichgültig, ob die Unfälle beim Fahren hervorgerufen wurden durch unvernünftiges Ueberjagen oder durch Mängel und Fehler im Geschirr. — Wie viele Pferde habe ich nicht in die Remontenkurse wieder zurückkommen sehen, bei denen Bösartigkeit als fictiver Grund der Reitstettigkeit vorlag, während Mangel an Hafernahrung, körperliche Schwäche den wahren Grund bildeten; oder fahrstettige Pferde, die in jedem andern Geschirr, als in dem ihres Eigenthümers, gern und willig gingen. Aber bald wurde es Mode bei den Kavalleristen, solche Reklamationen einzugeben, denen entsprochen werden mußte, für die aber unserer Seits auch nicht ein triftiger Grund aufzufinden war.

Aber auch diese Erscheinungen konnten uns nur die End-Ueberzeugung aufdrängen, daß, wenn der Unterricht des Pferdes nun ein richtigerer und genügenderer genannt werden durfte, dem Unterricht des Mannes aufgeholfen werden mußte, sowohl in Bezug auf Pferdewartung als in Bezug auf Reitfertigkeit. Man sann auf verschiedene Mittel.

In den Schulen wurde dem theoretischen Reitunterrichte, der Unterweisung in der Pferdekenntniß und Pferdewartung eine erhöhte Stundenzahl gewidmet und damit ein besseres Eingehen ermöglicht. Die drei Hauptvereine der Kavallerie der Schweiz suchten dem Uebel zu steuern durch Einführung und Gründung obligatorischer Reitvereine, konnten aber der Terrainverhältnisse oder der Indolenz Vieler wegen nur in einigen Kantonen damit durchdringen. Aber noch ein anderer Grund liegt für Einführung von Winterkursen vor, der mit allem schon Besprochenen in innigster Connexion steht. — Gingen die Inspektionen der Remontenkurse meistens zur größten Zufriedenheit des Inspektors vorüber, hatten dieselben gezeigt, daß diese Kurse den nunmehr gestellten Anforderungen genügen können, so zeigten dagegen die Inspektionen der Rekrutenschulen in Beziehung auf die Pferde gewöhnlich ein ganz anderes Gesicht. Nicht nur zeigten sich bei einigen Pferden Widersetzlichkeiten, die während der ganzen Dauer des Remontenkurses nie bemerkbar waren, fast die meisten Pferde waren in Gang und Haltung, einige mehr, andere weniger zurückgekommen. — Woher kam das, da doch die Reitlehrer gewöhnlich dieselben Pferde unter sich hatten wie im Remontenkurs; da doch widerspenstige Pferde durch den zugetheilten Bereiter gewöhnlich gleich wieder willig gemacht wurden?

Einestheils lag der Grund oft in den zu starken Klassen, dem man mit der Zeit abzuhelfen bestrebt war; aber der Hauptgrund lag und liegt noch in dem hohen Verluste der Dressur, welchen das junge Pferd in den ersten vier Wochen einer Rekrutenschule erleidet.

Dieses Phänomen ist leicht erklärbar, wenn man bedenkt, daß während dieser Zeit der Rekrut eben hauptsächlich sitzen zu lernen hat, die Zügel- und Schenkelhülfen erst zu erlernen hat. Und mag der Reitlehrer noch so sorgsam umgehen, er wird falsche Einwirkungen auf das Pferd nicht verhindern können; und während so die ganze erste Hälfte und meistens auch durch die zweite stets am Rekruten herumgefeilt werden muß, geht bei dem jungen Pferde allgemach die Dressur zum Teufel; es stellen sich schon in der ersten Hälfte üble Angewohnheiten ein, die in der zweiten mit Mühe beseitigt werden können. Dagegen läßt sich nichts machen, außer man ließe das Pferd nur eine Stunde durch den Rekruten, eine zweite aber durch einen Bereiter reiten. Dadurch erzielte man auf der einen Seite einen Vortheil in Bezug auf die Pferde, einen großen Nachtheil aber — weil ein Ausfall — in der militärischen Erziehung des Rekruten und dann auch in Bezug auf die Kosten.

Da man nun doch, gestützt auf die Berichte der in's Ausland entsendeten Offiziere und die eigene Erfahrung, sich ohnehin gestehen mußte, daß die militärische Ausbildung eines Kavalleristen in zwei

Monaten den Anspruch auf Gründlichkeit eigentlich nicht machen könnte, namentlich nicht, was Reitfertigkeit anbelangt; einestheils also diesem Uebelstande abhelfen, anderntheils dem Staate eigentliche reine Kosten ersparen wollte, so ging der Antrag an's Militärdepartement, den Rekruten einen einmonatlichen Vorkurs in Thun gewähren zu wollen, bestritten durch einen Theil der auf dem Versteigerungswege mehr eingenommenen Summen.

Gehen wir nun über zu dem Kapitel 4 der Vorwürfe, nämlich Anschuldigungen betreffend Annahme von Pferden im Inlande und betreffend Versteigerungen.

Der erste Theil besteht meistens aus Vorwürfen, welche zum größten Theil von der interessirtesten Seite, den Pferdehändlern und Pferdezüchtern (wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen kann) stammen; anderntheils auch von wohlmeinenden, aber wenig mit den thatsächlichen Verhältnissen bekannten Personen herrühren und die sich meistens in dem zornigen Ausrufe gipfeln: Warum kauft man nicht mehr im Inlande?

Wenn man diese Klagen liest, wird man beinahe versucht zu glauben, es herrsche bei uns eine wahre Wuth in den obern Kreisen eidgenössischer Verwaltung, das Geld um allen Preis nur ja zum Land hinaus gehen zu lassen, und die Stimmung wird eine verzweifelt wehmüthige. Aber noch wehmüthiger faltet sich des Remontendepotkommandanten Gesicht, wenn er seine Eidgenossen pur sang einstellt; und wenn dann erst noch die selbstgestellten Vollblute kommen, dann freut er sich erst recht, denn er weiß aus Erfahrung, daß da drinn die größten Schwierigkeiten, die ärgsten Teufeleien stecken. Und wenn der froh neben dem Pferde stehende Eigenthümer bemerkt, daß er für Fr. 2300 das Pferd von X. in X. gekauft habe, dann kann ihm wohl auf Momente der Gedanke kommen: Wäre es nicht besser, Pferdeverkäufer zu werden? Sei dem wie ihm wolle; eine Konzession mußte der öffentlichen Meinung gemacht werden, und, wenn sich auch die Ankäufe im eigenen Lande nicht gerade gemehrt haben, so ist der Wille da, so viel als möglich anzukaufen. Aber wir können in Gottes Namen nicht mehr finden. Was wollen Sie? Fragen Sie doch unsere Pferdehändler, warum sie nach Stuttgart, München, Frankfurt a/M. reisen, wenn sie, laut ihren Jammerrufen, die Sache doch, weil näher, gewiß auch billiger haben könnten; fragen Sie die Pferdehändler in der Nähe des Rheinthals und im St. Gallischen, warum sie ihren Bedarf nicht aus diesen, allerdings früher sehr pferdereichen Bezirken holen, sondern in's Oesterreichische hinübergehen. Und das Meiste, was sie unserer Inland-Kommission vorstellen, sind eben doch nur ursprünglich im Ausland gekaufte Pferde. Kurz und gut, man gibt sich alle Mühe und nimmt im eigenen Land, was man nur irgend nehmen kann. Aber gehen Sie nur einmal, m. H., in einen Remontenkurs, wenn er bald zu Ende geht, und dann schauen Sie sich diejenigen Pferde an, die Ihnen schwächer und schlechter erscheinen, als die andern, und Sie können fünf gegen eins wetten, daß es unsere Inländer sind.

Was nun die Versteigerungen anbetrifft, so ist darüber viel deliberirt worden, und auch hier hat die Kavallerie den alten Erfahrungssatz sich bewahrheiten sehen, daß man es nie Allen recht machen kann. Früher, bei der Verloosung, kamen die Eigenthümer und frugen, ob es denn nicht möglich sei, für sein gutes Geld jenen Schimmel oder diesen Fuchs zu haben; sie zahlten ja gerne 500, 600, 800 Fr. mehr. — Man führte die Versteigerungen ein, die Kavalleristen waren's zufrieden, der Staat verdiente per Jahr seine 70—80,000 Fr. (150 bis 200 Fr. im Durchschnitt per Pferd) dabei; da kamen die Pferdehändler und schrieen: Seht, seht, was sich die Eidgenossenschaft zahlen läßt. — Es steht zu erwarten, daß man nun auch in dieser Beziehung es wieder recht machen will.

Aber warum könnte man nicht aus dem Reinerlös der, wenn ich so sagen soll, kavalleristischen Bevölkerung ca. Fr. 40,000 nehmen und der Waffe selbst wieder zukommen lassen in der Form eines bessern Unterrichtes? Wäre damit nicht auch indirekt den andern Waffen etwas mehr gedient? Oder glaubt man vielleicht, daß es eitel Lust und Liebe zur Arbeit ist, was uns so sprechen läßt? Nein, wir haben ohnehin genug. Aber die Liebe zur Waffe, die nicht blind ist gegen ihre Fehler und die dieselben gehoben sehen möchte innerhalb der leider nur zu eng gezogenen Schranken.

„C'est en famille qu'il faut laver son linge sale" sagte Napoleon I. Ich habe Sie, m. H., zu dieser Familie gezählt, weil ich wohl weiß, daß wir allein nichts ausrichten können, und weil es mir einmal daran lag, offen und ehrlich, so wie es meine Augen mir zeigten, den Vorhang wegzuziehen von all' dem Getobe und Getriebe, das uns umgibt, und zu sagen: Seht, so steht es! Haben wir Unrecht in unseren Bestrebungen, so können auch unsere Bemühungen dahin fallen.

Und des Kavalleristen erster Neujahrswunsch war: Möchten doch die andern Waffen einsehen, daß Alles, was wir für uns wollen, schließlich nur ihnen nützt.

Und sein zweiter: Möchte man einsehen, daß wir, was wir wollen, wirklich wünschen müssen.

Und sein dritter war der: Möchte das Jahr uns bringen, was wir brauchen.

M. H. Ich habe hier in diesem Vortrag nur den Hauptnachdruck auf unser Bedürfniß für Winterkurse gelegt, als das größtempfundene. Wenn uns die Landesväter dann später einmal noch ein Weihnachtsgeschenk machen wollen, so empfehle ich ihrer besondern Berücksichtigung den reizenden konischen Hut, der in allen auswärtigen Armeen als speziell kavalleristische Kopfbedeckung riesige Heiterkeit eingeerntet hat.